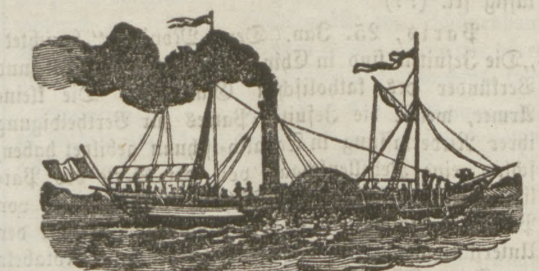
Danziger Dampfboot.

№ 25.

Montag, den 30. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten ro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Sonnabend 28. Januar.

Wie die „Generalkorrespondenz“ vernimmt, soll die anglo-österreichische Bank ihren Aktionären für das zweite Semester eine fünfprocentige Dividende vom eingezahlten Kapital vergüten, wonach sich ein Jahresreinertrag von 8 pCt. ergäbe.

Paris, Sonntag 29. Januar.

Thouvenel, Senator und ehemaliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist, 46 Jahre alt, gestorben.

Turin, Sonnabend 28. Januar.

In einem Artikel der „Gazetta ufficiale“ heißt es: Die Regierung sei bei den Demonstrationen am 25. und 26. d. nicht eingeschritten, wohl aber bei denen am 27. d., weil bei den letzteren die Zusammenrottungen zahlreicher geworden wären. Die Nationalgarde habe die Rädelsführer arretirt und dadurch sei die Ruhe wiederhergestellt worden. Die Stadt habe keinen Antheil an den gedachten Vorfällen. Die Regierung fühle die Verpflichtung, der Nationalgarde für ihre Haltung das ehrenvollste Zeugniß zu ertheilen.

London, Sonnabend 28. Januar.

Mit dem Dampfer „Etna“ aus New-York vom 14. d. Mts. eingetroffene fernere Berichte melden, daß nach einem Gerüchte ein Theil der Einwohner des Innern von Georgien sich für den Norden erklärt habe. Der Gouverneur, welcher an der Spitze dieser Bewegung steht, soll die Miliz aufgelöst haben. Gerüchte über Friedens-Unterhandlungen dauern fort. Die Sklaverei in Missouri ist abgeschafft. Der Senat zu Washington hat für den Reciprocitätsvertrag mit Canada eine zwölfmonatliche Kündigungsfrist beschlossen. General Hood soll in Korinth Winterquartiere bezogen haben. Die Flottenexpedition ist abermals nach Wilmington abgegangen und vor New-Inlet angelangt. — Gerüchte melden, die Franzosen seien in Mexiko bei Etla im Bezirke Oaxaca) geschlagen worden.

Verständigung.

I.

Die Debatte, welche sich im Abgeordnetenhause darüber entspann, ob eine Adresse an Se. Majestät den König als Antwort auf dessen Thronrede zu erlassen sei oder nicht, hat, wie es scheint, bei allen Denjenigen — gleichviel welcher Partei — denen eine Verständigung zwischen Regierung und Landtag am Herzen liegt, einen guten Eindruck gemacht. Wir nehmen natürlich die Rede des Herrn Loewe aus, welcher an dem alten Spruch „fiat justitia, pereat mundus“ festzuhalten scheint. Die versöhnlichen Worte des Herrn Wagner sind, hoffen wir, ernstlich gemeint, wenngleich derselbe sich nicht wird verhehlen können, daß ein aufrichtiger Friede zwischen König und Volk den Einfluß seiner Partei auf die Leitung des Staates schwächen muß. Was der Minister von Eulenburg sagte, war zur Sache. Preußen befindet sich im Uebergange vom monarchischen zum konstitutionellen Regime. Es ist nicht gut, wenn der Kampf, der in jedem Staate, welcher seine Regierungsform ändert, unausbleiblich ist, mit der Niederlage eines Faktors endige. Am Wenigsten zuträglich in Preußen ist ein eklatanter Sieg über die Krone. Denn der gemeine Mann bei uns ist noch nicht so politisch gebildet oder subtil, um unterscheiden zu können, ob die Krone nachgegeben hat, weil das konstitutionelle System es so gebot, oder ob sie zum Nachgeben gezwungen wurde. Nimmt er letzteres an, so wird in seinen Augen die Macht des Königthums herabgesetzt und das muß im Interesse Aller, der Gebildeten sowohl wie der Ungebildeten, vermieden werden. Denn besonders jetzt, wo eine gewaltige sociale Bewegung durch das Volk geht, die möglicherweise keinen ruhigen Abschluß finden wird, können Zeiten eintreten, in welchen es wohl allen Freunden der Ordnung willkommen sein dürfte, wenn die Krone noch im Stande ist, ihre ganze Machtfülle zu entfalten und mit der vollen Wucht der Autorität ihren Einfluß auf die niedern Klassen der Gesellschaft auszuüben.

Man bemühe sich also allseitig das Land, welches Jahrhunderte lang das Volk Preußens mit seinem erlauchten Herrscherhause verbunden hat, fester zu knüpfen und das wird geschehen, wenn jeder Faktor der Staatsgewalt in solchen Fällen, in welchen ihm das Recht zusteht, die Macht des andern zu beeinträchtigen, von diesem Rechte den mäßigsten Gebrauch macht.

In dieser Beziehung haben Alle gefehlt, das Ministerium, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten: Wenn jeder seine Schuld einsieht, sollte denn eine Verständigung nicht herbeizuführen sein?

— b —

Berlin, 28. Januar.

— Die Antwort Sr. Maj. des Königs auf die Adresse des Herrenhauses lautet: Gern habe Ich vernommen, daß das Herrenhaus die Thätigkeit Meiner Regierung dankbar gewürdigt hat. Dieser Dank für die ruhmreiche Haltung des Heeres wie für die erfolgreichen Bestrebungen Meiner Regierung lebt auch, davon bin Ich überzeugt, in meinem Volke. Diese Ueberzeugung thut meinem Herzen so wohl. Das Beste dabei ist, daß alles Geschehene auf einer Grundlage geschehen, welche allein durch Gottes Segen Bestand und Dauer gewährt, auf der Grundlage der Gottesfurcht. Die Gottesfurcht ist lebendig im Heere, aus ihr ging die freiwillige Theilnahme des Volkes für das kämpfende Kriegsheer hervor. Mein sehnlichster Wunsch ist, den Gegensatz zwischen Meiner Regierung und einem Theile der Landesvertretung ausgeglichen zu sehen. In der Thronrede bin Ich der Landesvertretung entgegengekommen, nun ist es an der Landesvertretung, Mir entgegenzukommen. Was Ich vom Throne herab ausgesprochen, werde Ich unerschütterlich festhalten, gewissenhaft bemüht, Alles mit der Landeswohlfahrt Vereinbare zu thun! Bei dieser Meiner Gesinnung darf Ich das Vertrauen hegen, daß die allerdings vorhandenen Mißtöne bald beseitigt sein werden.

— [Abgeordnetenhaus.] Die nächste Plenar-Sitzung findet Dienstag um 12 Uhr Mittags statt, in welcher die Rönne'sche Interpellation zur Sprache kommt; desgleichen mehrere unbedeutendere Finanz-Gesetze. In der heutigen Sitzung beantragten die Regierungs-Commissare die Zustimmung zu dem Gesetzentwurf wegen der Zuckersteuer aus getrockneten Rüben. Der Abgeordnete Krieger (Berlin) wurde mit der mündlichen Berichterstattung im nächsten Plenum beauftragt. Die Budgetkommission ist bereits 3 Stunden mit der Berathung über die Behandlung des Budgets beschäftigt. Anwesend ist der Geheime Regierungsrath Melle. Die Kommission acceptirte den Antrag v. Forckenbeck's auf Erstattung eines Vorberichts im Plenum und betraute damit eine Kommission, bestehend aus v. Hoverbeck, Michaelis, v. Forckenbeck, Reichenheim und Twesten. Die Frage über die Kriegskosten wurde lebhaft ventilirt. Der Regierungs-Commissar verweist auf den Finalbericht. Es seien noch nicht sämmtliche Liquidationen eingelaufen, die Höhe und der Umfang der Kosten noch nicht ersichtlich. Auf die Frage, ob die Deckungsmittel dem Staatsschatze entnommen seien, erklärte der Commissar, er werde Informationen einziehen. Die Gemeindekommission debattirte fast vier Stunden über die Petition aus Breslau wegen des Petitionsrechts der Stadtverordneten u. dgl. Schließlich wurde die Debatte vertagt, weil der Regierungs-Commissar Ribbeck anderweitig beschäftigt ist.

— Der „Rhein. Ztg.“ wird von hier unter dem 25. d. über die Rede des Ministers des Innern Grafen Eulenburg in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. d. geschrieben: „Als die Stenographen heute früh die dem Herrn Grafen zur Durchsicht übersandte Reinschrift ihrer Aufzeichnungen zurück empfingen, fanden sie darin so wesentliche Abänderungen an seiner Rede, daß sie solche vertreten zu können nicht glaubten und also den vorschriftsmäßigen Bericht über diesen Fall dem Präsidium erstatteten. In der Präsidial-Conferenz ist festgestellt worden, daß die von dem Herrn Minister vorgenommenen Correcturen allerdings an zwei Stellen der Rede einen ganz andern Sinn geben. Diese Umarbeitung ist, wie es die Ordnung des stenographischen Büreaus vorschreibt, dem Grafen Eulenburg mit dem Anheimstellen, den wirklichen Sinn seines Textes bis spätestens 8 Uhr Abends herzustellen, zurückgeschickt worden. Wird die Reinschrift bis 8 Uhr nicht zurückgeliefert, oder steht ihr Inhalt auch dann noch mit dem gestern geredeten in offenbarem Widerspruche, so wird aus den Aufzeichnungen der Stenographen eine neue Reinschrift hergestellt und hiernach der Abdruck bei den stenographischen Berichten besorgt.“ — Die „Rhein. Ztg.“ giebt dann die Rede des Ministers sowohl nach dem stenographischen Bericht wie nach den späteren Verängerungen. Die hauptsächlichste Differenz ist folgende. In dem stenographischen Bericht heißt es: „Denken Sie sich einen Monarchen, der endlich dieses Mittel (dem Heere eine solche Einrichtungen zu geben, welche seine Kraft und Sicherheit garantirt ꝛc.) gefunden zu haben glaubt, der, auf welchem Wege es jetzt auch sei, provisorisch diesen Zustand herbeiführt, und der denselben für so wichtig, seine Durchführung für so nothwendig hält, daß er selbst die Gefahr nicht scheut, das Land einem budgetlosen Zustande entgegenzuführen.“ In der von dem Herrn Minister vorgenommenen Correctur lautet diese Stelle: „Denken Sie sich einen Monarchen, der endlich eine solche Einrichtung gefunden zu haben glaubt, der mit Zustimmung der Landesvertretung dieselbe provisorisch ins Leben ruft und der dieselbe für so wichtig, ihre Durchführung für so nothwendig hält, daß er sie nicht aufgiebt,

selbst als die Gefahr eines budgetlosen Zustandes an das Land tritt." (Der Minister hat nach anderen Nachrichten auf die Annahme seiner Correcturen in den amtlichen Bericht verzichtet.) — Die „Kreuzztg." ertheilt dem Minister des Innern wegen seiner Rede eine sanfte Verwarnung. „Wir dürfen nicht verschweigen, sagt das Blatt, daß dieselbe „in ihrer versöhnlichen Tendenz fast über die Grenzen der Möglichkeit hinausging und die Regierung als zu principiellen Concessionen geneigt hätte erscheinen lassen können, wenn nicht gerade derselbe Minister schon früher jede Versöhnung in Bezug auf die Principien als unbedingt unmöglich bezeichnet hätte."

— Die „Nordd. Allg. Ztg." theilt mit, daß England sich seit längerer Zeit über die Lösung der Herzogthümerfrage nicht ausgesprochen.

— Ueber Form und Farbe der provisorischen Flagge der Herzogthümer ist der „N. A. Z." zufolge zwischen den beiden Großmächten noch keine Vereinbarung getroffen; die dortigen Rheder würden also vorläufig noch unter preußischer oder österreichischer Flagge segeln müssen. Es ist gewiß charakteristisch für den ganzen Stand der österreichisch-preußischen Vereinbarungsversuche in der Herzogthümer-Angelegenheit, daß diese nun schon geraume Zeit dauernden Verhandlungen über einen rein formalen, nebensächlichen Punkt bisher ein lediglich negatives Resultat geliefert haben.

— Am 26. d. M. hielt die Königliche Akademie der Wissenschaften eine öffentliche Sitzung zum Andenken Friedrichs des Großen. Der vorsitzende Sekretär Herr Kummer schilderte die hohen Verdienste, welche der große König sich besonders um die mathematischen Wissenschaften erworben hat und zeigte, wie er, ohne für dieselben irgend welche Vorliebe zu haben, durch die Philosophie zur Mathematik selbst und zu den größten Mathematikern seiner Zeit hingeführt worden ist, durch deren Berufung an die von ihm erneuerte Akademie er den Glanz und das Ansehen derselben begründet hat.

— Den Mittelstaaten war in der letzteren Zeit, wie versichert wird, gerathen worden, dem Unionsverhältniß zwischen Preußen und den Herzogthümern nicht unbedingt zu widerstreben, weil sie damit nur der Annexionspartei in die Hände arbeiten würden. Herr von der Pfordten ließ darauf in Wien allem Anschein nach mündlich erklären, die Mittelstaaten würden einem Arrangement zwischen Preußen und den Herzogthümern nicht entgegentreten, insoweit dasselbe sich innerhalb des Rahmens der Bundescompetenz halten würde. Herr von der Pfordten scheint dabei die Angabe vergessen zu haben, welche Bundesgesetze den engsten Anschluß eines Bundesstaates an den andern verhindern. Jene Erklärung Bayerns ist wahrscheinlich auf einem Umwege auch hier angedeutet worden, wo man ohne Zweifel ganz wie Oesterreich gegenüber auf die Nothwendigkeit der vorgängigen Formulirung der diesseitigen Forderungen hingewiesen haben wird. Die Mittelstaaten sollen sich nun jetzt auch mit dem Gedanken beschäftigen, ob die Sache nicht an den Bund zu bringen sei; von Oesterreich indessen nicht dazu ermuthigt werden. Auf diese Vorgänge sind augenscheinlich sämmtliche Gerüchte über eine dem Herzog Friedrich günstige Wendung der preußischen Politik zurückzuführen. Jene Gerüchte kehren periodisch wieder und man wird sie mit Vorsicht behandeln müssen. Auch findet eine etwaige Interpretation des letzten Artikels der „Provinzial-Correspondenz" in diesem günstigen Sinne keine Rechtfertigung in der nach sorgfältigen Erkundigungen constatirten thatsächlichen Situation. Um die preußischen Forderungen zu formuliren, soll auch, wie es heißt, die practische Erfahrung der Verwaltung in den Herzogthümern verwerthet werden. Auch dies beweist, wie eine Wendung nicht bevorsteht.

Wien, 25. Januar. Ueber die in Betreff der Annexion zwischen Preußen und Oesterreich geführten Verhandlungen wird der „A. A. Z." aus Frankfurt geschrieben: Es war zuerst in einer amtlichen Unterredung mit dem Grafen Karolyi, daß Herr v. Bismark nicht die förmliche Einverleibung als die entsprechendste Lösung ausdrücklich vorschlug, wohl aber diese Einverleibung als eine Lösung bezeichnete, welche jedenfalls in Betracht zu ziehen sein würde. Graf Karolyi ermangelte nicht, über den Inhalt dieser Unterredung sofort nach Wien zu berichten, und dort hielt man die Anregung des Gegenstandes für deutlich und zugleich für bedeutsam genug, um in einer an den Gesandten gerichteten Verbal-Depesche Herrn v. Bismark eröffnen zu lassen: daß eine Erwerbung der Herzogthümer durch Preußen sofort eine Entschädigung Oesterreichs in Schlesien bedingen würde. Schriftlich kam nun seinerseits Herr v. Bismark auf das Thema zurück, als er in seiner Depesche vom 15. December offen anerkannte, daß die von der öffentlichen Meinung in Preußen selbst vielfach erwartete Einverleibung der Herzogthümer — eine Einverleibung übrigens, welche seiner Ansicht nach die entsprechendste Lösung der Frage darstellen und den Interessen Oesterreichs nicht entgegen sein würde — gleichwohl nur mit Zustimmung Oesterreichs vollzogen werden könne. Mit Bezug auf diese Aeußerung betonte die österreichische Depesche vom 21. December: es müsse daran erinnert werden, daß Graf Karolyi schon früher, und zwar auf besondere Weisung des Kaisers, zu eröffnen gehabt habe, daß eine Annexion ohne die bestimmt bezeichnete Compensation nicht zulässig sei. (??)

Paris, 25. Jan. Der „Moniteur" berichtet: „Die Jesuiten sind in China gleichzeitig Generale und Verkünder des katholischen Glaubens. Die kleine Armee, welche die Jesuiten-Patres zur Vertheidigung ihrer Niederlassung in Tohakio-tschuan gebildet haben, schlug eine Rebellenschaar von der Secte des Pailieön-kiano, welche im Ost-Tschili, 200 Kilometer von Peking, wirthschaftete, in die Flucht und befreite den Unterstatthaltern, so wie die Behörden und Notabeln der Stadt Tsian-Tsian, die vou den Rebellen am nächsten Tage hingerichtet werden sollten. Diese Armee der Jesuiten ist 700 Mann stark, besteht aus chinesischen Christen und wird von Pater Leboucq, dem Procurator der Mission Tohokio-schuan, commandirt."

London, 25. Jan. Die Schritte und Pläne der preußischen Monarchie -- sagt das ministerielle Abendblatt, der „Globe" — werden, gleichviel ob Herr v. Bismark die Kammern beisammen läßt oder nicht, wahrscheinlich noch eine geraume Zeit lang große Aufmerksamkeit erregen. Die innere Politik der preußischen Regierung ist weit weniger in Dunkel gehüllt als die auswärtige, aber die letztere hat eine unvergleichlich größere Tragweite; sie erregt daher auf allen Seiten mehr Neugierde, und in einigen Kreisen ein Gefühl, welches man Besorgniß nennen darf. Die innere Frage ist ziemlich einfach... Nach den Ansichten der Regierung ist Gehorsam die erste Pflicht einer volksvertretenden Versammlung. Der Streit ist um so bitterer, als der König in Bezug auf die Militärorganisation recht hat, während andererseits, das Haus mit Recht behauptet, daß seine Zustimmung allein fundamentalen Aenderungen gesetzliche Kraft verleihen kann. Wir für unser Theil haben keine Vorliebe für das preußische Heerwesen, welches zwar die Masse der Bevölkerung exerciren lehrt, aber doch nur ein Heer von Rekruten (!) bilden kann, während es auf den Gewerbfleiß des Landes nachtheilig einwirken muß. Aber wenn dieses System beibehalten werden soll, ist es gewiß besser, der jungen Mannschaft eine tüchtige und ausreichende Waffenübung zu geben, und so viele Soldaten als möglich in Reihe und Glied zu lassen. Deshalb glauben wir, daß die Ansichten des Königs vom militärischen Gesichtspunkt richtiger sind als die des Abgeordnetenhauses, aber wir können nicht zugeben, daß die Regierung sich, um eine bessere Armeeorganisation zu erzielen, über die Formen der Verfassung hinwegsetzen und eine große Section der Gesetzgebung wie einen blos berathenden Körper behandeln darf. Unglücklicher Weise für die Abgeordneten, haben sie die Macht der Subsidienverweigerung aus der Hand gegeben, als sie, in früheren Tagen, ohne die Folgen vorauszusehen, die Steuern der Sache nach auf ewige Zeiten bewilligten, so daß sie die Erhebung der Staatseinnahme legalisirten und der Regierung sehr ansehnliche Fonds zur freien Verfügung stellten. Wenn das Oberhaus auf der echt constitutionellen Seite stände, müßte die Krone entweder nachgeben oder die Verfassung abschaffen. Allein das Oberhaus ist gegen die verfassungsmäßige Regierungsweise, und stets bereit dem dritten Stand in die Quere zu treten. In Folge davon ist das preußische Haus der Gemeinen beinahe so machtlos wie ein Debattirclub. Außerdem ist es ein Unglück für die Abgeordneten, daß sie selbst gleich der Armee und dem Volke an der Angriffspolitik der Regierung gegen Dänemark und möglicher Weise auch gegen Deutschland ihre Freude haben. Dadurch hat die Kammer sich die Hände gebunden, und, obgleich das Volk einen die Repräsentativ-Verfassung aufhebenden Staatsreich übel nehmen könnte, wird es wahrscheinlich die Entlassung dieser Kammer, sobald der Minister diesen Schritt für nöthig hält, mit gleichgültigen Augen betrachten. Dem preußischen Volk erscheint die strenge Beobachtung constitutioneller Principien ohne Zweifel weniger wichtig, als das Wachsthum der preußischen Macht zu Land und zu Wasser. Daß Oesterreich sich redlich anstrengt, Preußen an der Annectirung der Herzogthümer zu hindern, können wir wohl glauben, aber, allen Anzeichen nach zu schließen, wird Herr von Bismark sowohl über seine politischen Gegner im Innern wie über die deutschen Nebenbuhler des Hauses Hohenzollern triumphiren und diesen Triumph wird er größtentheils seiner Characterstärke und seinem klaren Verständniß der vorherrschenden Volkswünsche zu verdanken haben. Natürlich kann der Anschein trügen. Was wir aber zu sehen vermögen ist nur, daß das in Berlin begonnene Unternehmen zur Vergrößerung des preußischen Staates fortschreitet. Das Ende vermag Niemand zu prophezeien.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 30. Januar.

+ S. M. Briggs „Rover" und „Musquito" sind brieflichen Nachrichten zufolge am 18. d. M. nach einer kurzen und glücklichen Fahrt, erstere vor Neapel, letztere vor Palermo angekommen und nach kurzem Aufenthalt weiter gesegelt; zuletzt im Hafen von Nauplia (Halbinsel Morea) vor Anker gegangen, um wie verlautet, die Reise nach Konstantinopel fortzusetzen.

†† Die zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten vorgestern im großen Saale des Gewerbehauses stattgehabten beiden Vorlesungen waren zahlreich besucht. Die erste derselben, welche von dem Director der hiesigen Kunstschule, Herrn Prof. Schultz, gehalten wurde, hatte „Schinkel und dessen Beziehung zu Danzig" zum Gegenstande. Schinkel wurde am 30. März 1781 zu Neu-Ruppin geboren. Sein Vater war daselbst Prediger und Superintendent. Kaum 6 Jahre alt, verlor er denselben leider schon. Den ersten Unterricht empfing er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Später besuchte er ein Gymnasium in Berlin. Die Neigung für die bildende Kunst und insbesondere für die Architectur erwachte in ihm schon frühzeitig und wurde durch tüchtige Lehrer in die rechte Bahn gelenkt. Von dem größten Einfluß auf seinen Bildungsgang war seine im Jahre 1803 nach Italien unternommene Reise. Die Schönheit der Natur unter dem milden Himmel Italiens regte mächtig seine Phantasie an und die Anschauung der Werke der Kunst auf dem klassischen Boden wirkte außerordentlich auf die Entwickelung der ihm angeborenen Feinheit des Kunstsinnes, auf die Befestigung seines ästhetischen Geschmacks. Aus Italien 1805 nach Berlin zurückgekehrt, konnte er sich wegen der über das Land hereinbrechenden Calamität nicht sobald seinem eigentlichen Beruf, der practischen Thätigkeit in der Architectur widmen; er beschäftigte sich einstweilen mit der Landschaftsmalerei. Nach Beendigung des Freiheitskrieges trat erst die Zeit für ihn ein, wo sein Genius Raum zur Entfaltung fand. Freilich hatte er auch bei der Ausführung seiner großen Entwürfe und Pläne mit der Sparsamkeit des Monarchen zu kämpfen, welchem seine Wirksamkeit angehörte; indessen wurde dadurch doch nicht das innerste Wesen seines Wirkens und Schaffens beeinträchtigt. Das Schauspielhaus in Berlin und das alte Museum sind ein bleibendes Denkmal seiner schöpferischen Wirksamkeit. In diesen architectonischen Zierden der Hauptstadt hat sich der Genius des großen Meisters am klarsten und deutlichsten ausgesprochen. Wir sehen in ihnen nicht etwa eine Nachahmung architectonischer Werke des Alterthums, sondern selbstständige freie Schöpfung. Unverkennbar aber ist in ihnen der Geist des sinnbegabten Volkes der Hellenen. Dieser Geist hat in den Tiefen des deutschen Gemüthes bei Schinkel seine belebende Kraft geübt. Das Resultat einer solchen Zusammenwirkung hat sich in den benannten Bauwerken verkörpert. Mit Schinkel ist eine Wiedergeburt der Architectur eingetreten. Seit Michel Angelo hat Schinkel auf dem Gebiete derselben das Größte geleistet. Der begeistertste Verehrer für Schinkel war Friedrich Wilhelm IV. schon zu der Zeit, wo ihn noch nicht der königliche Purpur schmückte. Nachdem dieser genievolle und kunstsinnige Fürst im Jahre 1840 den Thron Preußens ererbt, durfte man erwarten, daß nun die volle Sonne der Wirksamkeit Schinkels aufgehen werde, um so vieles Große, was in seiner Idee lag oder bereits in seinen Entwürfen und Plänen fertig war, zur practischen Ausführung gelangen zu lassen; aber leider ereilte nur zu bald der Tod den großen Baumeister; er starb am 9. October 1841. — Mit dem, was wir hier mitgetheilt, haben wir in aller Kürze den Gang angedeutet, welchen der interessante Vortrag des Herrn Professor Schultz über Schinkel seinem Hauptinhalte nach nahm. Neben dem künstlerischen Schaffen Schinkel's, zu dessen Veranschaulichung verschiedene Zeichnungen und ein Oelgemälde im Saale ausgestellt waren, verbreitete sich der Herr Vortragende auch über dessen Charakter, den er aus persönlichem Umgange kennen gelernt und bezeichnete ihn als einen ebenso liebenswürdigen wie bescheidenen. Ist doch auch die Bescheidenheit stets das sicherste

Kennzeichen einer wahrhaft großen Künstlernatur. Den Schluß des Vortrages bildete Schinkel's Beziehung zu Danzig. Diese wurde, wie es hieß, schon in früheren Jahren durch mehrere angesehene Familien hieselbst auf das Lebhafteste unterhalten. Für den Bau eines herrschaftlichen Hauses in Uhlkau hat Schinkel sogar den Entwurf geliefert. Gegenwärtig befindet sich auch ein Originalgemälde in unserer Stadt. Dasselbe gehörte ursprünglich dem Fürsten Hardenberg, der es seinem Sohne, dem Grafen Hardenberg, schenkte. Von diesem erhielt es der verstorbene Justizrath Hellwig in Berlin, aus dessen Hinterlassenschaft es in den Besitz seines Sohnes, des Herrn Provinzial-Steuer-Directors Hellwig hierselbst, übergegangen ist. Im Jahre 1834 oder 1835 besuchte Schinkel Danzig. Die architectonische Eigenthümlichkeit der altehrwürdigen Stadt wie die Naturschönheit ihrer Umgebung gewannen seine vollen Sympathien. Hr. Prof. Schultz, in dessen Gesellschaft der berühmte Gast hier seine Wanderungen machte, erinnerte sich jener Zeit mit der Liebe und Begeisterung, welche seinem ganzen Vortrage einen frisch belebenden Hauch verliehen. — Den Gegenstand des zweiten Vortrages, den Herr Dr. Cosack hielt, war „Shakespeare in Frankreich.“ Derselbe begann mit einer Erinnerung an Victor Hugo und seinen Sohn in der Verbannung. Beide das Schicksal derselben überdenkend und voraussehend, daß sie lange dauern würde, fragten sich, was zu thun. Der Vater antwortete, daß er sich mit dem Ocean beschäftigen, der Sohn, daß er den Shakespeare ins Französische übersetzen wolle. Nachdem der Herr Vortragende von den Versuchen gehandelt, welche seit geraumer Zeit gemacht worden sind, um Shakespeare in Frankreich einzubürgern, und dabei zugleich eine scharfe Characteristik der Stellung gegeben hatte, welche Voltaire Shakespeare gegenüber einnahm, kam er auf das Buch zu sprechen, welches Victor Hugo über Shakespeare geschrieben. Ziemlich dickleibig und viel Geist und Gelehrsamkeit enthaltend, wird es doch nicht wesentlich dazu beitragen, den großen Briten in Frankreich heimisch zu machen. Dagegen wird, wie zum Schluß des durch eine schöne Form ausgezeichneten und ebenso inhalts- wie geistvollen Vortrages ausgesprochen wurde, in dieser Beziehung die Uebersetzung des Sohnes ein anderes Resultat liefern.

Φ Sonnabend Abend hatte sich in dem dazu freundlich bewilligten Untersaale der Loge Eugenia zur Todtenfeier für den verstorbenen Oberlehrer Lätsch zu Jenkau eine um so größere Versammlung eingefunden, als die Betheiligung am Leichenbegängniß durch mehrere Umstände nicht ganz den Wünschen seiner Verehrer entsprochen hatte. Unter den ca. 100 Anwesenden war natürlich der Lehrerstand durch Amtsgenossen im engeren und weiteren Sinne und ehemalige Schüler am zahlreichsten vertreten; die übrigen, verschiedenen Berufsarten angehörig, hatten theils ebenfalls als frühere Schüler, theils als Freunde im Logen- und anderen Kreisen, sich gerne betheiligt. Die Festrede, eingeleitet durch Herrn Gewerbeschul-Director Grabo und einen Choral, wurde von Herrn Dr. Kozer gehalten, und darin die sehr einfache Lebensgeschichte des Verblichenen und die Art seines Wirkens dargelegt. (Gottfr. Lätsch, 1798 zu Königshayn bei Görlitz geboren, wurde, einem mächtigen Drange nachgebend, den besonders Pestalozzi's Schriften und Wirken in ihm erregt hatte, mit 17 Jahren Lehrer, bildete sich dann als solcher weiter im Seminar zu Bunzlau, kam 1819 mit Kawerau, dem neuen Director der nach Beendigung der Kriegs-Calamitäten neu eröffneten Anstalt zu Jenkau als Hülfslehrer an dieselbe, wurde bald definitiv angestellt, machte die verschiedenen Phasen derselben mit durch, zeigte sich ebenso tüchtig als Leiter der künftigen Volksschullehrer wie als Knabenlehrer und -Erzieher, erhielt zur Anerkennung seiner besonders erfreulichen Lehrthätigkeit auf dem Gebiete der Mathematik, Musik, Geschichte ꝛc. von der hohen Behörde den Oberlehrer-Titel, und wirkte 46 Jahre lang an der Anstalt; mit welchem Segen, davon zeugte eben die Versammlung noch mehr als der Vortrag.) In einer begeisterten freien Rede schilderte sodann Herr Oberlehrer Meynas den hohen Werth des Verstorbenen in Bezug auf sein Gemüthsleben, gab redende Beweise aus eigener Erfahrung und hob besonders seine innige Frömmigkeit hervor. Zum Schlusse der Feier und bei der fast von Allen besetzten Abendtafel trug ein Sänger-Chor einfach gemüthliche Gesänge vor. Auch hier wurden, namentlich von Herrn Prediger Sachsze aus Löblau, sehr interessante Beiträge zu dem Lebensbilde des Verstorbenen geliefert, indem der genannte Redner zugleich den Dank der Familie für die erfreuliche und ehrenvolle Betheiligung an der Feier aussprach. Eine Sammlung in Folge der Aufforderung des Vorsitzenden, Herrn Dir. Grabo, für Lätsch im Parke von Jenkau einen einfach würdigen Denkstein zu setzen, lieferte sofort 80 Thaler, eine zweite am Schlusse zum Besten der Lehrerwittwen-Kasse über 20 Thlr., — ein schöner Beweis, daß alle Anwesenden bestrebt waren, nach Kräften ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu bestätigen.

†† Am nächsten Sonnabend wird im Schützenhause ein großer Maskenball stattfinden. Die Vorbereitungen zu demselben sind schon in vollem Gange, und läßt sich erwarten, daß derselbe wieder in seinem ganzen Arrangement den Glanz und feinen Geschmack, wodurch die früheren Maskenbälle im Schützenhause ausgezeichnet waren, entfalten werde. Wie wir hören, giebt sich schon eine sehr lebhafte Theilnahme kund.

[Terminkalender der von dem Königl. Schwurgericht zu Danzig am 23. Januar 1865 und an den folgenden Tagen zu verhandelnden Untersuchungssachen] (Schluß.)

Am 30. Jan. 1) gegen die Arbeiter Joh. Kayser und Joh. Jac. Linde wegen schweren Diebstahls; Vertheidiger: Herr Justiz-Rath Weiß.

Am 31. Jan. gegen den Kürschnermeister Carl August Treder wegen versuchten Mordes; Vertheidiger: Herr Justiz-Rath Poschmann.

Am 1. Febr. gegen den Einwohner Drewe wegen Brandstiftung; Vertheidiger: Herr Assessor Patzke.

S. [Feuer.] Auf dem Klein'schen Grundstücke Breitegasse Nr. 90 und zwar in einer Küche des zweiten Stockwerkes entstand gestern Morgen kurz nach 4 Uhr Feuer. — Es brannten die Dielung, ein Bretterverschlag und verschiedene Küchenutensilien, so daß die hellen Flammen emporschlugen und dicker Rauch bereits die Vorderzimmer anfüllte, als die Feuerwehr erschien und unter Anwendung einer Spritze das Feuer begrenzte und löschte. Die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens, welches heiße Asche in einem hölzernen Kasten geschüttet hatte, war Veranlassung zu dem Brande gewesen.

Stadt-Theater.

Es war eine sehr gute Idee unsrer Direction, die Anwesenheit der hier gastirenden Ballet-Tänzer-Gesellschaft zu einer Aufführung von „Robert der Teufel“ zu benutzen. Wenn das Ballet für gewöhnlich eine sehr willkommene Beigabe zur Oper ist, so ist es das im „Robert“ nicht mehr, sondern grade zu ein integrirender Theil derselben; eine Aufführung ohne Ballet, oder auch nur mit Nothbehelf dessen ist ein Unding, oder läuft Gefahr in den interessantesten Scenen komisch zu werden. Beides war in der am vorigen Freitag stattgefunden Aufführung der Oper glücklich beseitigt, denn die französische Tänzergesellschaft illustrirte den zweiten Act der Oper mit einem großen Divertissement und im dritten Acte tanzte Frl. Brunette als „Helene“ die Scene de Seducation mit sehr vieler Grazie, die ihr, wie überhaupt ihre hiesigen Tanzproductionen den lebhaftesten Beifall zusicherten. Die übrigen Damen vom Ballet bildeten einen höchst geschmackvollen Rahmen zu dem interessanten Bilde und haben daher den gerechtesten Anspruch auf ihren Theil an dem gespendeten Beifall. Wenn so dem Auge sehr große Befriedigung geboten wurde, so thaten unsre hiesigen Künstler auch redlich das Ihrige, dem musikalischen Theile der Oper gerecht zu werden. Fräul. Schneider sang die „Alice“, die sie offenbar zum Gegenstande eingehenden Studiums gemacht hatte mit sehr vielem Geschmack und bedeutendem Erfolge; gleichfalls wußte Frl. Frey durch saubere und geschmackvolle Durchführung der Partie der „Prinzessin“ sich Anerkennung zu verschaffen. Herr Jungmann sang den „Robert“ zum ersten Male und wir haben die angenehme Verpflichtung hier zu registriren, daß auch sein zweiter Versuch in einer Heldenpartie den glücklichsten Erfolg gehabt hat. Die wackere Leistung des Hrn. Fischer, als „Bertram“ ist unsern Lesern hinreichend bekannt. Den „Raimbaud“ hatte Hr. Kaim erhalten. Der Rollenwechsel zwischen ihm und Hrn. Jungmann war von dem günstigsten Einflusse auf die Oper. Im Uebrigen ließ die Ausstattung nichts zu wünschen übrig und können wir es nur mit Freude begrüßen, daß die Direction zu einer Wiederholung der Oper heute Abend die Tänzergesellschaft noch für eine Vorstellung gewonnen hat, von der ein guter Erfolg für die Kasse wohl nicht bezweifelt werden kann. **

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 26. Januar.

Präsident: Hr. Stadt- und Kreis-Gerichts-Director Ukert; Staatsanwaltschaft: vertreten durch Hrn. Assessor Mohrenberg; Vertheidiger: Hr. Justiz-Rath Walter.

Auf der Anklagebank: 1) wegen vorsätzlicher Körperverletzung, die den Tod zur Folge gehabt: der Knecht Constantin Klein, zu Herzberg wohnhaft, 38 Jahre alt, noch nicht bestraft; 2) wegen Theilnahme an einer Schlägerei bei welcher ein Mensch getödtet worden: der Knecht Friedrich August Alex, zu Herzberg wohnhaft, 30 Jahre alt, noch nicht bestraft.

Am 11. Novbr. v. J. befanden sich im Kruge des Gastwirths Schwarzwald zu Herzberg die Knechte Klein, Hoog, Alex und Peter Schulz. Während dieselben am Tisch saßen und Bier tranken, trat der Knecht Rasch in die Stube und begab sich in ihre Nähe, indem er sprach: Was? Jungens, Ihr trinkt Bier? Habt Ihr kein Geld zum Schnaps? Diese Worte, welche Rasch in einem sehr herausfordernden Tone sprach, machten einen üblen Eindruck und wurde die Ursache, daß zwischen ihm und Klein eine Schlägerei entstand, an welcher sich auch Alex betheiligte. Nachdem die gegenseitigen Angriffe schon zu einer großen Heftigkeit gelangt waren, wurde von den übrigen Anwesenden der Schlägerei Einhalt gethan und Alex aus der Stube gebracht. Darauf gingen Klein und Rasch wieder auf einander los, und faßten sich gegenseitig in die Halstücher, wobei Einer den Andern zu Boden zu werfen suchte. Zuletzt fielen Beide nieder. Klein kam oben zu liegen und blieb mehrere Minuten lang in seiner Lage. Endlich riefen ihm seine Kameraden zu: „Steh doch auf!“ Er antwortete: „Ich kann nicht; er hält mich zu fest“. — Kurze Zeit darauf fühlte Klein, daß die Hände, welche ihn so krampfhaft erfaßt hatten, niedersanken; er erhob sich nun sofort und sah, daß sein Gegner regungslos liegen blieb. Man rüttelte und schüttelte diesen nun zwar, daß er aufstehen sollte; aber es half Alles nichts. Man merkte bald, daß er todt war. Die an der Leiche des Rasch vorgenommene Section ergab, daß er des Erstickungstodes gestorben, indem die Halsorgane zusammen geschnürt worden waren. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Klein es gewesen, der seinem Gegner mit dem eigenen Halstuch desselben in der Heftigkeit des Kampfes erwürgt. So fand er unter der genannten Anklage seinen Platz auf der Anklagebank vor den Schranken des Schwurgerichts und mit ihm Alex, welcher der Theilnahme an der Schlägerei mit einem so traurigen Ausgang angeklagt ward. Durch die öffentliche Verhandlung wurde der Thatbestand, wie ihn die Anklage angegeben, festgestellt. Indessen wurde von Seiten der Vertheidigung für Klein die Annahme von Milderung beantragt. Die Staatsanwaltschaft war nicht gegen diesen Antrag. In Betreff des Mitangeklagten Alex setzte der Herr Vertheidiger auseinander, daß die am 11. Novbr. v. J. im Schwarzwald'schen Kruge in Herzberg stattgehabte Schlägerei zwischen mehreren Knechten aus zwei Abtheilungen bestanden; nur bei der ersten Abtheilung sei Alex betheiligt gewesen; bei der zweiten, welche den Tod des Rasch zu Folge gehabt, sei er jedoch nicht betheiligt gewesen; denn er habe sich während derselben, wie durch die Zeugenaussage feststehe, gar nicht mehr in die Krugstube befunden; es müsse deßhalb das Nichtschuldig über ihn ausgesprochen werden. Das Verdict der Herren Geschworenen lautete dahin, daß der Angeklagte Klein schuldig sei, dem Rasch eine Körperverletzung vorsätzlich zugefügt zu haben, die dessen Tod zur Folge gehabt, daß aber Milderungsgründe vorhanden seien. In Betreff des Alex sprachen sie das Nichtschuldig aus. Demnach wurde Klein von dem hohen Gerichtshof zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt, Alex frei gesprochen.

[Eingesandt.]

Bei so allgemeinen Einrichtungen, die das Publikum in seinen Gewohnheiten und Familien-Verhältnissen so tief berühren wie die neue Ferien-Ordnung, sollte man wohl billige Rücksicht und höchste Vorsicht voraussetzen dürfen. Leider hört man — und wohl mit Recht — von allen Seiten über die Verordnung klagen. Ob sich die andern Anstalten, beispielsweise die Mädchenschulen, welche hier fast sämmtlich Privat-Institute sind, derselben Ordnung fügen, steht dahin. Wie unangenehm und hemmend für die Einrichtungen im Familienkreise ist es nun, wenn ein Sohn die Ferien zu ganz andrer Zeit bekommt als eine Tochter, so daß das eine Kind seine Ferienzeit gerade dann beginnt, wenn die des andern zu Ende ist! Und nun vollends, wenn Eltern vom Lande mehre Kinder in verschiedenen städtischen Schulen haben! wie lästig, unangenehm und verleidet ist ihnen durch solche Einrichtung die ersehnte Ferienzeit, wo sie sonst ihre lange vermißten Kinder alle um sich hatten, jetzt aber sich mit einer allmählichen Ablösung derselben begnügen müssen! Ferner, da hier in Danzig ein sehr bedeutender Theil der Wohlhabenden im Sommer den Landaufenthalt zu genießen pflegt — wie sollen alle diese Familien sich einrichten, um nicht von ihren Kindern getrennt und ihretwegen in Sorge auf dem Lande zu leben und doch auch nicht durch Wegbehalten aus der Schule ihrem Fortschreiten die größten Hindernisse zu bereiten? Auch die Gerichts-Ferien fallen künftig vollends mit den Schulferien noch weniger als bisher zusammen, und wenn sich früher mancher Justizbeamte, der gerne die ganze freie Zeit dem Landaufenthalte gewidmet hätte, dennoch den Zwang aus väterlicher Sorgfalt auflegte, bis zu den Schulferien selbst noch in der Stadt zu bleiben, und dann erst mit seinen Kindern zu seiner Gattin hinauszuziehn; so ist auch dieses Opfer künftighin gar nicht mehr ausreichend, und die Erholung wird wohl für die ganze Familie unterbleiben müssen. Da

müssen denn doch sehr nambafte und eclatante Vortheile in der entgegengesetzten Wagschale liegen, um solche Nachtheile aufwiegen zu können. Wir möchten wohl hören, worin diese Vortheile eigentlich bestehen.

Meteorologische Beobachtungen.

29	12	331,06	— 0,5	WSW. stark, durchbrochen.
30	8	331,67	— 3,2	WSW. do. dicke Luft.
	12	332,24	— 2,1	W. frisch, durchbrochen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 28. Januar:
Wegner, Frühling, n. Newcastle, m. Getreide.

Angekommen am 29. Januar:
Pedersen, Heimdal, v. Kiel, mit Ballast.

Angekommen am 30. Januar:
Vanselow, George, v. Toulon, m. Steinen. — Ferner 3 Schiffe mit Ballast.

Ankommend: 1 Jacht. Wind: WNW.

Course zu Danzig am 30. Januar.

		Brief	Geld	gem.
London 3 M.	tlr.	6.20⅝	—	—
Hamburg kurz		—	—	152⅝
Westpr. Pf.-Br. 4%		94	—	—
do. 4½%		100½	—	—
Danz. Stadt-Obligationen		96½	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 30. Januar.

Weizen, 200 Last, 132.33pfd. fl. 410, 415; 131pfd. fl. 395, 397½, 405; 130pfd. fl. 380—405; 127, 128 bis 129pfd. fl. 370, 380, 390; 125.26pfd. fl. 360; 125pfd. fl. 355; 125pfd. blausp. fl. 325, 330 pr. 85pfd.
Roggen, 117pfd. fl. 213; 119pfd. fl. 216; 125pfd. fl. 225; 126pfd. fl. 226½.
Kleine Gerste, 106pfd. fl. 168; 112pfd. fl. 192.
Weiße Erbsen, fl. 270 pr. 90pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Die Kaufl. Oldemeyer a. Leipzig, Pauline a. Hamburg, Engel a. Berlin, Schüll a. Düren, Willmann aus Pforzheim, Englisch a. Lyon, Jeschke a. Pförten und Müller a. Mesin.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Stanelli, Haucke u. Priester a. Berlin, Becker a. Düsseldorf, Meyer a. Creuznach, Hartzig aus Dresden, Nußbaum a. Bielefeld, Leschinski a. Halberstadt. Fabrikant Thielemann a. Berlin.

Walter's Hotel:

Administrator Preuß a. Schloß Kalthoff bei Marienburg. Die Kaufl. Billert a. Bromberg u. Michaelis u. Berlin. Geschäftsreisender Grotjahn aus Leipzig. Fabrikant Brandt a. Wilhelmsbrück. Oekonom Bertling a. Klossau.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Rittergutsbes. Heine nebst Frau a. Felgenau, Heine a. Stangenwalde. Gutbes. Hering a. Mirau. Rentier Ritter a. Nakel. Die Kaufl. Flatow, Loewenthal, Lange u. Duhlitz a. Berlin, Brunner a. Grüneberg, Kretschmer a. Leipzig u. Koch aus Bielefeld.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Kaufl. Kohl a. Oberhausen, Neugast a. Frankfurt a. M., Werner, Siegmund u. Kahlkopf a. Berlin Biermann, Rathke u. Lieber a. Magdeburg.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Weil n. Fam. a. Fornitz. Amtmann Kraft a. Droumau. Die Kaufl. Laske u. Steinberg a. Berlin, Schwarz a. Hamburg u. Fischer a. Königsberg. Rentier Krause a. Königsberg. Kantor Gürtzer aus Neuenberg.

Hotel de Thorn:

Kaufl. Elben a. Mainz, Seelig a. Berlin, Koch a. Darmstadt, Lindner a. Stettin, Lange a. Magdeburg, Manteuffel a. Meerane, Sichting a. Braunschweig, Lovenzer a. Basel u. Kannengießer a. Leipzig. Lieut. im 3. Garde-Reg. v. Schierstedt a. Neu-Fahrwasser. Beamter a. d. Thüring. Eisenbahn F. R. Gregorovius a. Halle. Major u. Rittergutsbes. v. Kracht a. Königsberg. Reg.-Rath v. Heitzing a. Berlin. Fabrik. Werner a. Tilsit. Rittergutsbes. v. Holtzendorff a. Cöslin.

Deutsches Haus:

Die Rittergutsbes. Freiherr von Osten aus Zahna, Reichow a. Banditten, v. Maltzahn a. Tychow. Artist Hariet a. Paris. Commis Richardsohn a. London. Tänzerin Finette a. Paris. Gutsbes. Föbser a. Closnik. Partikulier v. Blumenthal a. Berlin. Rend. Strassner a. Königsberg. Oekon. Rieben a. Carthaus. Inspector Damerow a. Stuhm. Avantageur l'Estoque a. Toulon. Die Kaufl. Römer a. Marienwerder, Bieber a. Bromberg u. Holtoff a. Frankfurt. Rentier v. Kleist a. Königsberg. Commis Beyer a. Elbing. Lieutenaut Zielke a. Nakel.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 31. Januar. (5. Abonnement No. 5.) **Benefiz** für Fräul. **Fehringer.** Zum ersten Male: **Sängerin und Nätherin.** Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen von G. Räder.
Zwischen beiden Stücken: **Lieder-Vortrag** von Fräul. Schneider und **Klavier-Vortrag** von Fräul. Fehringer.
Zum Schluß: **Zwölf Mädchen in Uniform.** Vaudeville-Posse in 1 Akt von Angely.

Mittwoch, den 1. Februar. (5. Abonnement No. 6.) **Erziehung macht den Menschen.** Lustspiel in 5 Aufzügen von C. A. Görner.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.